

Cöster Volksbote

Organ für die Interessen der werktägigen Bevölkerung

Der „Cöster Volksbote“ erscheint täglich nachmittags sonder am Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 48, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 M., monatlich 60 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telegraph: R. 222.

Die Anzeigengebühr beträgt für die schriftgefasste Beilage oder deren Raum 20 Pf. — Verhandlungen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pf., ausdrückliche Anzeigen 30 Pf. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere später, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 43.

24. Jahrg.

Dienstag, den 20. Februar 1917.

Die neuen Kriegssteuern.

Auch dieser Schmerz naht mit unbestechlicher Sicherheit: Im Reich, im Staat, in der Gemeinde. Wie im vorigen Jahre wird sich der Reichstag auch in diesem Jahre mit der Frage beschäftigen müssen, wie für die steigenden dauernden Ausgaben des Reiches Deckung zu beschaffen ist. Dass die Kriegskosten selbst durch Steuern nicht aufgebracht werden können, sondern dass man zu ihrer Ausbringung auf den Weg der Anleihe gewiesen ist, liegt auf der Hand. Aber es geht nicht an, etwa auch noch die Kosten der sich häufenden Reichsschulden damit zu bezahlen, dass man neue Schulden macht. So war die Kriegsfinanzreform von 1916 ein bescheidener Versuch, um noch etwas Ordnung in den deutschen Reichsfinanzen aufrechtzuhalten, und dieser Versuch wird im Jahre 1917 mit verstärkten Mitteln wiederholt werden.

Dem Reichstag werden bei seinem Zusammentritt am 22. Februar oder etwas später neue Steuergesetzwürfe vorliegen. Geplant ist, soweit bisher bekannt, eine Erhöhung der Kriegsgewinnsteuer, sowie die Einführung von Verkehrssteuern und einer Steuer auf Kohlen.

Über die geplante Erhöhung der Kriegsgewinnsteuer braucht nicht viel gesagt zu werden. Der Gedanke der Kriegsgewinnsteuer ist bekanntlich schon im Herbst 1914 von der Sozialdemokratie in die Diskussion geworfen worden und als gerechtes Ausmaß dieser Steuer wurden von sozialdemokratischer Seite 100 Prozent vorgeschlagen. Der Kriegsgewinn sollte weggesteuert werden, da niemand ein Recht habe, sich an dem Unglück der anderen zu bereichern. So die sozialdemokratische Presse im Herbst 1914, übrigens war es ähnlich seitdem auch oft schon in bürgerlichen Blättern und selbst in amtlichen Kreisblättern zu lesen. Der Kriegsgewinn ist ein unsichtlicher, antisozialer Gewinn: Er ist also der erste am wenigsten zur Schonung geeignete Gegenstand der Kriegsbelastung.

Als zweiter Gegenstand der Kriegssteuern würden nun logischerweise auch die großen Vermögen an die Reihe kommen, die sich während des Krieges nicht oder nicht wesentlich vermehrt haben. In bescheidenen Grenzen ist das Kriegssteuergesetz des vorigen Jahres diesem Gedanken entgegengekommen, indem es den Begriff des sogenannten entgangenen Kriegsverlustes einführt und auch diejenigen Vermögen mit berücksichtigt, die seit Kriegsausbruch nicht um mehr als 10 Prozent abgenommen hatten. Es ist aber nicht einzusehen, warum nicht jene großen Vermögen, die sich während des Krieges nicht vergrößert haben, mit erheblichen Beträgen zur Kriegssteuer mit heranzuziehen wären.

Dortüber darf man sich allerdings nicht täuschen, dass der gesamte Bedarf des Reiches auf dem Wege der Vermögens- und Einkommens-Besteuerung überhaupt nicht mehr aufzubringen ist. Wenn wir Sozialisten in früheren Zeiten den Gedanken jets ablehnten, den Sozialismus durch die Vermittlung des Steuerfiskus einzuführen, so müssen wir bekennen, dass heute die Aufsäuberung der Reichslästen auf den Besitz ohne eine tiefgreifende, wenn nicht vollständige Enteignung der Besitzenden überhaupt nicht durchführbar wäre. So sehr wir eine neue sozialistische Wirtschaftsordnung wünschen und anstreben, so wissen wir doch, dass sie durch das mechanische Mittel der Besteuerung nicht erreichbar ist, dass sie nur in Verbindung mit einer vollständigen organisatorischen Umänderung unseres gesamten Wirtschaftslebens gedacht werden kann.

Die geplante Besteuerung des Verkehrs auf Bahnen und Wasserwegen, sowie die Besteuerung der Kohle kann aber gar nichts anderes sein, als ein vorläufiger und dabei sehr bedenklicher Ausweg. Zunächst drängt sich schon ein rein fiskalisch Argument gegen diese Steuern an. Denn heute ist der größte Teil des Verkehrs ohnehin Reichstransport. Und ein gewaltiger Teil dessen, was mit Hilfe von Kohle produziert wird, geht ebenfalls in die Reichswirtschaft ein. Ein großer Teil dessen, was das Reich mit der rechten Hand nehmen würde, müsste es mit der linken wieder ausgeben.

Aber auch für die allgemeine Volkswirtschaft bedeutet die Kohlen- und Verkehrssteuer in Verbindung mit der schon im Vorjahr eingeführten Umsatzsteuer eine Belastung, an die man früher zu denken nicht gewagt hätte. Die Tendenz ist unverkennbar: Während die indirekte Besteuerung in früheren Zeiten nur bestimmte, sorgfältig ausgewählte Wirtschaftsbereiche traf (Branntwein, Bier, Tabak u. a.), soll sie jetzt alle Gebiete treffen. Sie geht hinunter bis zu den Wurzeln der Produktion und setzt sich fort bis in das kleinste Glied der Handels- und Verkehrs. Um eine Ware herzustellen, braucht man Kohle, und die Kohle wird besteuert. Um sie in den Verkehr zu bringen, braucht man Transportmittel, und die Transportmittel werden besteuert. Um sie aus einer Hand in die andere zu bringen, muss man sie verkaufen und der Umsatz wird besteuert. So wird jede Ware, gleichgültig, ob sie dem Luxus dient oder höchst notwendiger Gebrauchsgegenstand ist, einer dreifachen indirekten Steuer unterworfen.

Damit ist aber der Punkt erreicht, an dem, um mit einem vielzitierten Hegelwort zu reden, die Quantität in die Qualität umschlägt. Die indirekte Steuer wird, indem

sie sich auf alle Gebiete der Erzeugung wie des Verbrauchs verbreitet, eine allgemeine Wirtschaftskrisse, Teilnehmer und Zugmänner am allgemeinen Wirtschaftsprozess.

Es ist dies der letzte Versuch, den Bedürfnissen des Staatsganzen zu genügen, ohne an die Wurzeln des kapitalistischen Systems selbst zu greifen. Stellt man sich nun weiter vor, dass dies alles doch nur ein bescheidenes Anfang ist und dass die Größe des ganzen Finanzproblems erst nach Ablauf des Krieges klar werden wird, und dass diese noch unübersehbare Größe mit jedem Kriegstage steigt. So begreift man die Sorge, mit der die Vertreter und Zugmänner des kapitalistischen Systems der Zukunft entgegenleben. Wenn sie nach einer Kriegsentzündung rufen, so lagen sie damit, dass sie andere Völker enteignen wollen, um nicht selbst enteignet zu werden.

Vom Tage.

Über die Härte der Kämpfe im Westen gibt uns folgende Berliner Meldung näheren Aufschluss: Bei dem Kampf im Arras-Tal am Sonnabend letzter, die Engländer nach harter Artillerievorbereitung drei verschiedene Divisionen in sechs Kilometer Breite zum Angriff an. Das Gehöft Moulin Ruine nördlich der Arras und die anschließenden Gräben wurden der Hauptangriffssatz des erhitzen, den ganzen Tag hindurch vorgedrungenen Kämpfers, in deren Verlauf wir einen Teil unserer Stellung den Engländern überstiegen. Sonntag herrschte trübe Witterung, die von uns zu zahlreichen gestürzten kleineren Unternehmungen und Handstreichern ausgenutzt wurde, während feindliche Patrouillen keine Erfolge zu erringen vermochten. In der Nacht vom 17. zum 18. Februar war es im belgischen Teil unserer Stellung besonders lebhaft. Dreißig Minuten lang, in der Gegend von Opers in unsere Gräben eindringen, scheiterten in unserem Feuer, an anderer Stelle im Nachkampf mit erheblichen Verlusten für den Feind. Gegen 4 Uhr vormittags setzte Karlsruhe gegen einen größeren Abschnitt südlich der Bahn Langeland Opers ein, nach Demonstrationen an einer anderen Stelle ließ hier der Feind vor, wurde aber, ebenso wie bei den drei oben erwähnten Vorstößen teils vor, teils in unseren Gräben abgedrängt und ließ Gefangene in sicherer Hand. Am Abend des 17. Februar hatte eine andere deutsche Unternehmung nördlich von Wytschaete und nördlich des Kanals Comines—Opers Erfolg. Die Nacht vom Sonntag zum Montag verlief im allgemeinen ruhig. Zwischen Arras und Somme und nördlich der Arras wurden feindliche Patrouillen abgewiesen.

Wilson will nach einer Reutermeldung noch in dieser Woche im Parlament um Vollmacht und Mittel ersuchen, „um amerikanisches Leben und Eigentum gegen den flüchtlosen Weltkrieg zu schützen“. Man kann mit Reuter annehmen, dass der Kongress dieser Forderung — wenn sie gestellt wird — zustimmt.

Das amerikanische Staatsdepartement hat, wie aus Washington gemeldet wird, eine Bekanntmachung veröffentlicht, die das vom Schweizerischen Gesandten am 10. Februar überreichte deutsche Protokoll, das sich auf den deutsch-amerikanischen Vertrag bezieht, in kurzen Umrissen wiedergibt. Das Protokoll besagt im wesentlichen folgendes:

Die Staatsangehörigen beider Länder, die sich in dem anderen Lande aufzuhalten, sollen im Falle eines Krieges wie Bürger eines neutralen Staates behandelt werden. Ihr persönliches Eigentum und ihre Freiheit sollen unangetastet bleiben, so lange sie dies wünschen, anstatt der im alten Vertrage festgesetzten Periode von neun Monaten. Die Handelsfahrt, die einem der beiden Länder gehören und sich in Häfen des anderen Landes befinden, sollen nicht genehmigt werden. In See zu gehen, es sei denn, dass ihnen Freizeit zum Heimatbesuch gewährt werde. Kapitäne und Mannschaften dieser Handelsdampfer dürfen nicht gefangen gelegt werden.

Renter fügt hinzu: Obwohl der deutsch-amerikanische Vertrag so oft von Deutschland verletzt wurde, dass die Union das Recht hätte, diesen als nicht bestehend zu bezeichnen, werden die Vereinigten Staaten den Inhalt des Vertrages achten.

Am Sonnabend berichteten wir von der Verhaftung von sozialdemokratischen Dumamitgliedern, die dem Kriegsindustrie-Ausschuss angehören. Wie offiziell gemeldet wurde, sollen die Verhafteten Pläne für eine Revolution in Angland ausgearbeitet haben. Nun wird berichtet, dass es aus Anlass dieser Verhaftungen zu Streiks in der Munitionsindustrie gekommen sei.

Die Verhaftung der sozialdemokratischen Mitglieder des russischen Kriegsindustrie-Komitees hatte ein außergewöhnlich erregendes Nachspiel. Der Vorsitzende des Komitees, Gutschow, berief aus diesem Anlass eine Versammlung ein, an der eine große Zahl hervorragender Mitglieder der Reichsduma und des Reichsrats, u. a. Miljukow, Tschetko, Kreuzki, Schildowski, Gurko und Oldenburg teilnahmen. Gurko legte den Anwesenden den Zusammenhang der ganzen Angelegenheit dar. Die Versammlung nahm einen Beschluß an, der dem Zar zugetragen werden soll und in dem erklärt wird, dass die Arbeitermilizie nichts Strafbares unternommen haben. Ihre Verhaftung sei ein unüberlegter Schritt, der sehr ernste Folgen haben könne. Lebhaft gingen bei der Mitarbeit der Verhafteten im Kriegsministerium

Bon den Kriegsschauplätzen.

Die Kriegslage.

WTB. Berlin, 19. Februar, abends. (Amtlich.) Am Morgen scheiterte ein englischer Vorstoß südwärts Meesimes, nördlich von Armentieres. Sonst im Westen bei unschätzbarer Witter, im Osten bei starker Kälte nichts Besonderes.

WTB. Wien, 19. Februar. (Amtlich.)

Deutscher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen und Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef. Keine besonderen Ereignisse.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Rupprecht von Bayern.

Deutsch Livona Dolna an der Narajowska brachte der Russen einen Minenstollen unter unserer vordersten Gräben zur Sperrung und befreite in raschem Nachhast den Trichter. Durch Gegengänge kam dieser wieder in unser Besitz. Südlich Begeggen wurde ein nach starker Minenvorbereitung erfolgloser feindlicher Angriffsversuch abgewiesen. In Wolhynien erfolglose Unternehmungen unserer Stoßtruppen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In den letzten Tagen begann sich die italienische Kriegslage auch in einzelnen Abschnitten der Wehrungsfront wieder zu richten. Tarsis wurde wiederholt bombardiert. Heute früh brachten Patrouillen des Infanterie-Regiments Nr. 73 von einer Unternehmung gegen die feindlichen Stellungen östlich Desmonte Febis nördlich von Triago 22 Gefangene ein.

Südlicher Kriegsschauplatz.

An der Boswa nichts von Belang.

Frankreich und Belgien.

Über die Kämpfe auf beiden Fronten meldet der englische Heeresbericht folgendes: Erfolgreiche Operationen auf beiden Fronten morgens, die von unserer Truppen unternommen wurden. Es wurde ein sehr beträchtlicher weiterer Fortschritt gemacht. Südlich des Flusses wurden die Stellungen des Feindes gegenüber den Dörfern Miramont und Petit-Miramont angegriffen und in einer Front von 1½ Meilen erobert. Wir drangen über tausend Yards in die feindlichen Verteidigungslinien vor und schoben unsere Linien bis einige hundert Yards an Petit-Miramont vor. Nördlich der Arras wurde eine wichtige feindliche Stellung auf den oberen Hängen des Vorwerks nördlich des Gehöfts Roilecourt in einer Front von etwa 1000 Yards genommen. Feindliche Gegenangriffe wurden erfolgreich abgeschlagen. Diese Feinde wurden neue schwere Verluste zugefügt. Bisher wurden 268 Gefangene, darunter 6 Offiziere, als Ergebnis der Operationen eingefangen. Morgens führten wir zwei Angriffe südlich von Neuve-Chapelle und nordöstlich von Plogsteert, wo unsere Truppen die zweite feindliche Linie erreichten. Eine große Zahl der Deutschen wurde getötet und zahlreiche Unterstände durch Maschinengewehrfeuer zerstört. Wir machten in beiden Fällen einige Gefangene. Ein feindlicher Angriff auf dem Abschnitt westlich von Lens und östlich von Givenchy wurde unter Verlusten abgeschlagen. Wir ließen gestern abends 50 Minen westlich von La Bassée mit gutem Erfolg sprengen. Im Laufe der Lustigkeit wurde gestern ein deutsches Flugzeug in unsere Linien niedergeholt. Zwei andere wurden in beschädigtem Zustand zum Niedergehen gezwungen. Eine weitere Maschine wird vernichtet.

Rußland.

Ein Luftangriff auf Odessa.

WTB. Berlin, 19. Febr. (Amtlich.) Am 18. Februar abends griff eines unerkannten Marinelaufschiffes die Hafen- und militärischen Anlagen von Odessa auf Odessa mit Spreng- und Brandbomben an. Guter Erfolg wurde bestätigt. Das feindliche Feuer blieb wirkungslos.

Kreises Geleit für Sosnow.

Wie der „Reich“ meldet, beabsichtigt das russische Ministerium des Außen, für die Reise des zum Botschafter ernannten Sosnow nach England freies Geleit zu erwirken.

Der Seetrieb.

Der verschärfte Lachstosskrieg.

Im Sperrgebiet des Mittelmeers wurden in den letzten Tagen durch Unterseeboote eine größere Anzahl verschiedenster Schiffe versenkt, darunter ein

naufragter italienischer Truppentransportdampfer und zwei bewaffnete Dampfer von 13000 Brm. 4500 Br. Br. mit wichtiger Ladung für Salona, 1 italienischer Dampfer,

Br.-Reg.-Co., der französische Dampfer „Mont Ventoux“, 3223 Br.-Reg.-Co., und der französische Segler „Aphrodite“, 600 Br.-Reg.-Co., mit 735 Tonnen Eisen für Italien.

Zur Beurteilung des Kriegsglücks eines einzigen U-Bootes mögen noch folgende Angaben dienen: 1. Es sind in der letzten Zeit monatlich an der See 400 000 Brutto-Reg.-Tonnen feindlicher und neutraler Tonnage durch Versenkungen, Minen usw. verloren gegangen. Ein einzelnes U-Boot hat an einem einzigen Tage den achten Teil dieser monatlichen Leistung erreicht. 2. England ließ im Jahre 1916: 582 000 Tonnen Schiffstrümme vom Stapel. Ein einzelnes U-Boot hat an einem Tage über acht Prozent dieser Ziffer vernichtet. 3. Holland ließ im Jahre 1916: 211 000 Tonnen vom Stapel. Die Vernichtungsziffer unseres U-Bootes an einem einzigen Tage stellt den zweiten Teil dieser jährlichen Schiffstrümmevermehrung der Niederlande dar. 4. Als vor einiger Zeit der australische Ministerpräsident Mr. Hughes 15 Schiffe mit ca. 70 000 Tonnen aufzukaufen wollte, erhoffte man in England von dieser Maßnahme eine wesentliche Erleichterung der australischen Weizenzufuhr nach England. Man kann danach ermessen, was es bedeutet, wenn ein einzelnes U-Boot an einem Tage 50 000 Tonnen erledigt. 5. Ein Frachtraum von 51 000 Brutto-Register-Tonnen entspricht ca. 1490 Eisenbahnwaggons zu je 15 Tonnen.

Die Wirkung der deutschen Seesperrre.

Der „Petit Parisien“ meldet aus London: Infolge der deutschen U-Boot-Tätigkeit kann die große Konferenz der englischen Dominions zum festgesetzten Termin nicht in London stattfinden. Die Reichskonferenz, die wichtige Beschlüsse über die Endziele des Krieges zu fassen hat, kann erst in einem späteren Zeitraum zusammentreten.

In Liverpool, Cardiff und Southampton konnten in der abgelaufenen Woche 28 Dampfer nicht ausfahren, weil die Besatzungen sich aus Furcht vor der Unterseebootgefahr weigerten. Die Schiffe sind zum Teil einige Tage später mit neuer Besatzung, aus Chinesen, Australiern und Russen bestehend, in See gegangen. Ein Dampfer kehrte jedoch wieder nach Cardiff zurück, da die Mannschaft auf See den Kapitän dazu aufforderte, als sie von den Mannschaften torpedierter Schiffe über die wahren Umstände genauer informiert wurden. Alle Seefahrer, die sich weigern, zu fahren, werden vor ein Gericht gestellt.

Die niederländischen Seefahrer und die gegenwärtige Seegefahr.

Der Vorstand der Seemannsvereinigung „Vollharding“ (zentralistische Richtung) hatte den Ministerpräsidenten telegraphisch erucht, daß auch sie als Vertretung der Seefahrer zu den Konferenzen hinzugezogen werde, in denen die Regierungsvorsteher mit denen der Feinde über die Möglichkeit der Wiederaufnahme der Hochseefahrt verhandelt wird. Zum mindesten würde man über den Stand der Dinge und die Entwickelung informiert zu werden. Eine Mitgliederversammlung in Rotterdam erklärte sich mit dem Vorzeichen des Vorstandes einverstanden. — Der Ministerpräsident hat nur geantwortet, daß der Handelsminister ebenfalls die gewünschten Informationen geben werde.

Die Kämpfe im Orient.

Die Kämpfe in Mesopotamien.

Der britische Bericht besagt: Südlich des Tigris zog der Feind das Gesetz seiner Streitkräfte 10 Kilometer zurück und lag in den von uns geräumten Stellungen zur Beobachtung zurück. Am 17. Februar griff der Feind nach trügeriger Artillerievorbereitung mit leidenschaftlicher Feuerkraft eine Infanteriebrigade unter der Führung des Brigadiers des Gegners an. Es gelang dem Feinde, vorübergehend in unsere Stellung einzudringen. Er wurde aber nach Stunden mit dem Bajonet und Handgranatenwaffen wieder vertrieben, so daß wir bei Kämpfen unsere Stellung vollkommen wieder befreiten und die Brigade des Gegners für ganz vernichtet hielten. Wir wachten einen Offizier, 60 Mann zu Gefangen, erbeuteten 1 Maschinengewehr und einige automatische Gewehre. Unsere Verluste sind unbedeutend. In der Darstellung ihres Generalen Meade am 17. Februar mit zwei Maschinengewehren ist bewußtes englisches Flugzeug an, dessen Flügel zerstört worden waren. Das feindliche Flugzeug ist fast unbeschädigt und nach wenigen Minuten wieder startbereit, es fehlt ihm in unserem Bericht.

Die Engländer haben: Die Englandsbewegung gegen die Türkei aus dem rechten Tigris-Ufer im Deirnafie wurde am 15. Februar wieder aufgenommen. Jetzt wurde ein strategisch wichtiger Platz wesentlich vor dem rechten Flügel des Feindes gesichert. Bei diesem ersten Erfolg folgte ein Angriff auf keinen Flügel und die Stütze mit dem Ergebnis, daß unser Ziel an einer Stelle von 700 Yards erreicht wurde. Diese Stütze wurde später durch einen Hinterangriff auf eine Stelle von 300 Yards und eine Frontbreite von 1000 Yards erreicht. Gegenwärtige militärische Gegenangriffe werden jetzt abgeschlagen. Unsere Stütze wurde ein Angriff gegen den linken Flügel und die Stütze des Feindes eingerichtet. Dieses Ziel wurde an einer Stelle von 50 Yards gesichert. Das ganze Deirnafie ist jetzt gesichert, bis auf kleine strategische Stellungen, die einige Stütze am linken Flügel bilden. Vorausgegangen waren die Kanoniere, die uns weiter links Flügel stellten und meistens ohne Unterstützung vorrückten, den ganzen Feind. Während des Kampfes auf dem 15. Februar wurde der Feind von den unserigen Stützen, die er auf dem Flügel hielt, zurückgeworfen und auf die Stellungen des 16. Februar vor das ganze Gelände der Verbündeten zurückgedrängt. Die Zahl der am 15. Februar und in den folgenden Tagen eingebrochenen Gefangenen belief sich auf 20 Offiziere, 1000 Mann, 1000 Pferde und 1000 Geschütze.

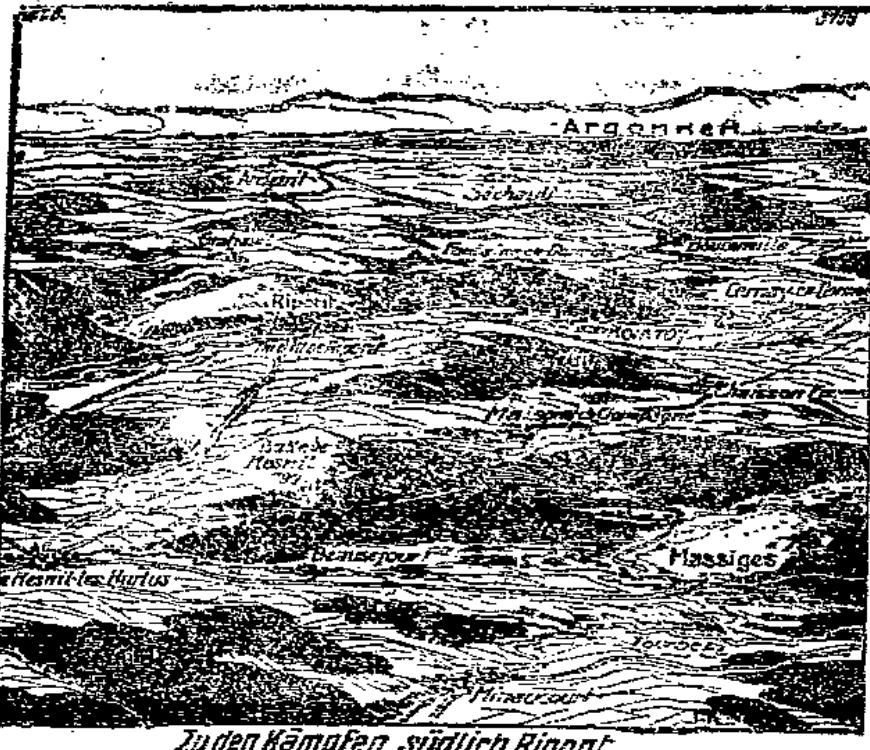
Am 16. Februar wurde der Feind von den Stützen des 16. Februar vor das ganze Gelände der Verbündeten zurückgedrängt. Die Zahl der am 15. Februar und in den folgenden Tagen eingebrochenen Gefangenen belief sich auf 20 Offiziere, 1000 Mann, 1000 Pferde und 1000 Geschütze. Am 16. Februar wurde aus des englischen Reiters die weitere Entwicklung mit 1000 Yards südlich vom Fluss Tigris gesichert. Diese angekündigten Truppen haben jetzt die Stellungen bis zum Fluss.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Englisches Beiseintheil.

Der Minister des Auswärtigen Dienstes besagt: Der englische Schutz ist leider bestätigt, daß die britischen Beobachterkräfte in der Kriegsfahrt für das Marnegefecht eingeschoben werden.

Das Kampfgebiet der Champagne.



Zuden Kampfen südlich Rixen.

Unsere Kartenfeste führt unsre Leser in das Gebiet südlich Rixen, in dem die Truppen der Armee des Kronprinzen die Linie 185 und Ferme Maisons de Champagne im wuchtigen Angriff genommen und gegen die verzweifelten Anstrengungen des Feindes, sie wiederzunehmen, gehalten haben. Wir haben damit die Hälfte des Gebietes, das wir bei der großen französischen Offensive des vorigen Jahres in der Champagne verloren hatten, wiedererobert und es steht zu erwarten, daß uns hier noch weitere Erfolge beschieden sein werden. Wie der Blick auf die Karte zeigt, handelt es sich hier um ein welliges Hügelland mit reichem Waldbesitz, welch letzterer aber größtenteils schon den Flammen oder dem Feuer der Granaten zum Opfer gefallen ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Aus dem preußischen Landtag.

Das preußische Abgeordnetenhaus beriet am Montag in zweiter Sitzung den Bauetrag. Im Vordergrund der Debatten stand die Frage des Ausbaues des Wasserstraßennetzes und die Frage der Versorgung der Elektrizität durch den Staat. Dem Ausbau unseres Wasserstraßennetzes stehen, wie die Debatte lehrte, die früheren Kanalgegner auch jetzt, trotz der Erfahrungen des Krieges, noch keineswegs sympathisch gegenüber. Auch der Minister v. Breitenbach sprach sich nicht unumwunden für den Bau des Mittellandkanals aus, er legte vielmehr eine gewisse Zurückhaltung an den Tag. Entschieden wurde die Forderung des Kanalwesens verlangt von den Rednern der Linken, insbesondere von unserem Genossen H. u. W. Was die Frage eines staatlichen Elektrizitäts-Monopols anbelangt, so stimmte hier H. u. W. mit den Konservativen überein. Er erklärte mit Nachdruck, daß es angeht der Entwicklung der Beziehungen notwendig sei, daß der Staat die Elektrizitätsversorgung in die Hand nehme, und er schaute vor dieser Forderung auch deshalb nicht zurück, weil zu jüngstigerweise die Konservativen auf dem gleichen Standpunkt stehen. Mit Recht bemerkte er, daß es ihm einzigt und allein auf die Sache ankomme. Letztlich, wenn auch nicht ganz zufriedend, zu einem staatlichen Elektrizitäts-Monopol hatte sich vorher der Minister v. Breitenbach geneigt. Im übrigen trat Genosse H. u. W. warm für die Interessen der Binnenschiffer und der Hafenarbeiter ein.

Der deutsche Adler gegen den englischen.

In der Plenarsitzung des Deutschen Landwirtschaftsrates hielt Staatssekretär im Reichsamt des Innern Dr. Scheidemann eine Rede, die im wesentlichen den englischen Auszugsangriffskrieg und seine Abwehr durch den deutschen Teufelkrieg befandete. Er sagte u. a.:

„In diesem Kampf auf Leben und Tod ist der Landwirtkrieg eine Aufgabe von entscheidender Bedeutung zugeschrieben. Der Hungerkrieg, von England, dem Hüter der Zivilisation und Menschlichkeit, gegen uns heranbeschossen hat dem deutschen Volk von Anbeginn klar vor Augen geführt, daß es mit seiner Landwirtschaft steht und fällt. Der Krieg, als er den Hunger gegen uns antrieb, glaubte sich hoch erhoben über jede Nahrungssorge. Er hat umgelernt. Vor wenigen Wochen hat der britische Landwirtschaftsminister des Kriegs ausgesprochen: „Der Krieg wird auf dem britischen Adler entschieden.“

Der Staatssekretär stellte darauf folgenden zahlenmäßigen Beweis an:

„Wie der deutsche Adler zum englischen steht, dafür will ich Ihnen nur wenige verläßliche Zahlen nennen:“

„Auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet lieferte vor dem Kriege eine normale Ernte in Deutschland etwa 230 Kilogramm, in Georgien und Irland nur wenig mehr als 30 Kilogramm, eine normale Ernte an Getreide insgesamt ergab in Deutschland rund 100 Kilogramm, in England nur rund 10 Kilogramm pro Kopf.“

„In Kartoffeln erzielten wir mehr als 650 Kilogramm, die Engländer nur etwa 150 Kilogramm pro Kopf.“

„Der Kornrat unserer Justizministerium, der in Friedensjahren fast ebensoviel für die Ausfuhr frei ließ, wie unser gewöhnlicher Verbrauch ausmachte; England hat uns auf diesem Felde überhaupt nichts entgegenzustellen.“

„Unter Beifall der Kinder betrug eine 320 Stütz auf jedem Menschen, in England nur etwa 260 Stütz. Unter Sozialwesen pro Industriearbeiter vor etwa 370 Stütz gegen wenig mehr als 80 Stütz in England. Nur an Schafen und Viegen war uns England fast überlegen.“

„Jedoch warnte der Staatssekretär vor einer hoffnungslosen Unterwerfung der Kräfte:“

„Über, welche Herren, die mit rüttigen Erne ist noch ein weiter und nicht ganz leichter Weg. Auch der beste Wirtschaftsplan für das nächste Jahr, eins die zähne Arbeit und Kapitalisierung des Landwirts für die kommende Ernte entsteht aus Angst der ehemaligen Selbständigkeit, für eine Reihe von Monaten mit dem Vorhaben ausgestanden. Wir haben die Selbständigkeit, doch müssen Sie aufstecken, wenn überall die gesetzliche Sparsamkeit mangel, nicht nur bei den Rentenbüros, bei denen sich die Sparsamkeit durch die knappe Belieferung des kleinen Betriebes erzielt, sondern auch bei den Erzeugern, die von den Münzen der eigenen Scholle leben. Die Selbständigkeit der Städte und Industriebezirke, die Millionen eine eigene Scholle haben, haben immer weniger Erzeugungen hinter sich. Ihre abwechslungsreichen Rationen“

wurden durch den harten Frost, der wochenlang die Zufuhren sperrte, auf das empfindlichste eingeschränkt. Sie haben die Entbehrungen mit bewundernswerter Einsicht und Fähigkeit ertragen, im Bewußtsein, daß Durchhalten die erste Voraussetzung des Sieges ist. Das sind die Hände, die unsern Brüder draußen im Feld und auf der See die Waffen schmieden, die in harter Arbeit unter Tag und vor dem Feuer, an Drehbank und Schraubstock, in Fabriksaal und Schreibstube für den Krieg ihre Arbeit verrichten, eine Arbeit, ebenso hart und ebenso wichtig wie die Arbeit des Landwirts. Es gilt, ihre Arbeitskraft durchaus ausreichend zu erhalten. Diese Pflicht, diese Notwendigkeit muß Tag und Nacht einem jeden vor Augen stehen, der in der glücklichen Lage ist, über den eigenen Knappen, dem Kriege angemessenen Bedarf hinaus über eigene Bestände zu verfügen. Wer gibt, was er irgend entbehren kann, der hilft, unsere Schlachten schlagen; wer zurückhält, der hilft dem Feind. Wir sind auf dem Wege, planmäßig durch eine über das ganze Land zu erstreckende Organisation die Ableitung der entbehrlichen Erzeugnisse zu befördern. Aber die besten Maßnahmen und die vollkommenste Organisation kann nur dann wirksam werden, wenn alle in Stadt und Land von der Überzeugung durchdrungen sind, daß es jetzt ums Ganze geht, daß von jedem das Höchstmögliche zu leisten und Opfer zu bringen verlangt werden muß, um in dem großen Entscheidungskampf den Sieg zu erringen.“

Im übrigen verdient noch eine Stelle zitiert zu werden, mit der der Staatssekretär auf den uneingeschränkten U-Boot-Krieg einging:

„Wir haben gewagt und haben gewagt. Wir sind des Erfolgs sicher und werden uns den Erfolg nicht entwinden lassen, durch nichts und von niemandem!“

Die Unabhängigen.

Der uneingeschränkte U-Boot-Krieg hat der Schäfer-Garde den Kamm gewaltig schwollen lassen. In einer Vorstandssitzung des „Unabhängigen Ausschusses“ ist zur derzeitigen politischen Lage Stellung genommen worden. In dem darüber verbreiteten Bericht heißt es u. a.:

„Neben der leichten Genugtuung über die Gründung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges kam insbesondere die Überzeugung von der Notwendigkeit zum Ausdruck, der Agitation des Abg. Scheidemann und seiner Gefolgschaft nachdrücklich entgegenzutreten. Gegen den Grundsatzen: „Der trage seine eigene Last“ müsse, nicht zuletzt im Interesse des deutschen Arbeiters, entschieden Verwerfung eingelegt werden, denn er bedeute die Vernichtung deutschen Wohlstandes, deutschen Erwerbslebens und deutscher Kulturbefähigung für Menschenalter.“

Die deutsche Arbeiterschaft wird es ganz entschieden ablehnen, in dem „Unabhängigen Ausschuss“, dem Sprachrohr der Schwerindustrie, die Vertretung ihrer Interessen erblicken zu sollen.

Sonst keine Sorgen.

Der deutsche Sprachverein forderte jüngst vom Reichsanziger, daß die Friedensverhandlungen in deutscher Sprache geführt werden müßten, und in der „Kreuz-Zettung“ mußte jetzt ein Mitarbeiter ab, den Nachweis zu führen, daß die Friedensverhandlungen nur in Berlin geführt werden dürfen. Hierdurch wird einmal dokumentiert, daß es ein deutscher Friede ist, welcher geschlossen wird, und dann wird damit der deutschen Heeresleitung in die Hand gelegt, welche Formen den Friedensverhandlungen gegeben werden sollen, u. a. ob in corpore oder in separato mit den Feinden verhandelt werden soll.“

Merkwürdige Menschen, die von den Geschehnissen dieser Zeit so wenig berührt werden, daß sie sich die Köpfe über solche Dinge zerbrechen.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Dienstag, 20. Februar.

Die Möchtegern- und Kannicht-Polemik des Amtsblattes gegen unsern Genossen Scheidemann wegen seiner Bestrebungen für einen Verständigungskrieg ist nunmehr ganz entflammt, nachdem sie sich wochenlang ausgetobt hat. Eigentlich ist das schade, denn sie zeigt so bemerkenswert klar die gesetzige Höhe dieses alldeutschen Organs. Daß Scheidemann dem Gefürtzel eine Erwidерung zuteilt werden ließe, hat wohl kein Verständiger erwartet. Desfür seien folgende Sätze aus zwei Artikeln des Schriftleiters des „Lübeckischen Anzeiger“, Dr. Kannhals, niedriger gehängt.

Eine kleine wirtschaftliche Versenkung in die Geschichte der französisch-deutschen Kämpfe wird immer Deutschland als das von Frankreich grundlos überwundene Land zeigen; Frankreich immer als das Rottwitzer, dem nun endlich einmal die Krallen geküßt werden müssen . . .“

„Sie sind doch wiedergekommen und wollten sich Elsäss-Lothringen holen. Und wenn sie es jetzt nicht bekommen, was ja auch Herr Scheidemann nicht will, dann werden sie eben wiederkommen, sobald sie wieder stark genug sind und dieselbe Situation wie im August 1914 vorfinden. Darum müssen wir dafür sorgen, daß diese Situation nicht wiederkehrt, daß Deutschland so stark ist, daß sie, wenn sie auch wiederkommen wollen, es nicht wagen können, auch nicht im Bunde mit anderen Raubtiere . . .“

Herr Dr. A. scheint auf dem Gebiete der Zoologie besser Bescheid zu wissen als auf dem der Politik, bemerkt dazu ironisch Scheidemann. Er sollte dann als Dompteur in einer Menagerie gehen und nicht als Redakteur in einer politischen Zeitung.

Rathausleitung der Dienstunbrauchbaren und der wegen körperlicher Fehler zurückgestellten Wehrpflichtigen. Laut Besitzung des Stellvertretenden Generalkommandos des IX. Armeekorps vom 13. Februar 1917 beginnt am 1. März im Ausbildungsbereich der freien und Hansestadt Lübeck eine Nachunterbringung der Dienstunbrauchbaren und der wegen körperlicher Fehler zurückgestellten Wehrpflichtigen. Zur Gestaltung sind alle nach dem 7. September 1870 geborenen als Dienstunbrauchbar befindenden Personen verpflichtet, die in ihren Militärpapiere nicht ausdrücklich den Bemerk haben: „nicht mehr zu kontrollieren“. Von den wegen körperlicher Fehler zurückgestellten haben sich die im Jahre 1897 und früher Geborenen zu gestellen. Die vorbezeichneten Dienstunbrauchbaren haben sich anzumelden und zwar: a) Nicht gebürtige Leute bis zum Sonnabend, den 24. Februar, ab 23. bis 25. in der Zeit von 9—1 Uhr vormittags oder 3—6 Uhr nachmittags bei der Erziehungskommission in Lübeck, Mengstraße 6, I. Stock (Werkhalleneingang) anzumelden. b) Gebürtige Leute, die nach ihrer Dienstzeit dauernd untauglich wurden, melden sich bis zum 24. Februar 1917, in der Zeit von 9—1 Uhr mittags bei dem für sie zuständigen Bezirksfeldwebel in Lübeck, Bezirkskommando Lübecker Bürger Allee 54 a. Die wegen körperlicher Fehler zurückgestellten Wehrpflichtigen brauchen sich nicht anzumelden, aber von den vorbezeichneten Wehrpflichtigen bis zum 27. Februar 1917 einen Besitzungsbefehl nicht erhalten hat, wird angemahnt, sofort der Erziehungskommission bzw. dem Bezirksfeldwebel hierzu schriftlich Anzeige zu erstatten und einen Befehl in Empfang zu nehmen. Rücksichtnahme wird nach den Gesetzen streng bestrafen.“

Der amtliche Kriegsbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 20. Febr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Herzogs Albrecht von Württemberg schickte vormittags ein nach Feuervorbereitung einsehender Vorstoß der Engländer westlich von Messines. 1 Offizier und 6 Männer blieben in unserer Hand.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der Artoisfront wurden einige englische Vorstöße abgewiesen.

Aus dem Nordufer der Aare überwumpelte eine Streitabteilung einen englischen Posten und brachte 7 Gefangene zurück.

Nach kurzer Feuerweiterung nahmen unsere Stoctruppen einen Stützpunkt südlich von Le Transon im Sturm und führten die Belebung von 30 Mann gefangen ab.

Heeresgruppe Kronprinz.

In der Champagne und in den Vogezen verließen keine Unternehmungen für die Franzosen ergebnislos.

An der Nordfront von Verdun gelang uns ein Hauptschlag gegen eine feindliche Position, die bei hellem Tage aufgehoben wurde.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An einzelnen Abschnitten war die russische Artillerie tödlicher als an den Vortagen. Besonders südlich des Driswiatz-Sees und auf dem Ostufer der Narajowka.

Front des Generalobersten Erzherzog Taxis.

In den Karpathen bei Schneetreiben für uns erfolgreiche Streifen. Ein russisches Blockhaus südlich von Smorgon wurde nach Gefangennahme der Verteidiger gesprengt.

Nördlich des Slaniz-Tales schoben wir unsere Kampfstellung nach Vertreibung feindlicher Posten und durch Abwehr in Gegenstößen auf einen Höhenlamm vor.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Bei Raduni-Sereeth drangen Stoctruppen in die russische Stellung ein und lehrten nach Zertrümmerung von Unterständen mit 11 Gefangenen und mehreren Maschinengewehren zurück.

Mazedonische Front.

Zwischen Wardar und Doiran-See lag bis zum Abend heftiges Feuer auf unseren Stellungen. Ein Angriff ist nicht erfolgt.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

mindestens 50 Arbeiter beschäftigt werden, ständige Arbeiter-Ausschüsse bestehen. Sowohl für solche Betriebe wie auch für das deutsche Land an der Ostsee nicht längere in den Händen der Moskowiter befinden. In diesen wollten die Flamen nicht weiter unterdrückt bleibend durch französische wallonische Zucht, sie forderten Selbstständigkeit. Es gebe da viele Wege, um Sicherungen für uns in Belgien zu schaffen. Über die Notwendigkeit das Ergebnis von Brest einzurichten, ließe sich streiten; diese Frage habe nur lokale Bedeutung. Mittelafrika sei aber für Deutschland seiner Rohstoffe, Bodenschätze und Bewegungsfreiheit wegen notwendig, um den alten Handelsgeist Belebung zu verschaffen. Im zweiten Teil seiner Rede behandelte der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete die auswärtige Politik, bezeichnete Wilsons Entscheidungen als unvereinbar, wie überhaupt Amerika durch geschäftliche Rückläufe geleitet werde. In unserer Diplomatie müsse das Adelsprivileg verlassen und dem Tüchtigsten Platz machen, wobei aber nicht wieder der Gedanke magisch sei in der Luft. Bei Kriegsausbruch habe sich ja gezeigt, wie man mit dem herrschenden System gehaust sei. In Petersburg, London und Paris hätten adlige Vertreter gefehlt. Unbedingt notwendig sei die Mitwirkung des Parlaments in allen auswärtigen Angelegenheiten, um besten würde dieses Amt einem Reichstagsausstecher übertragen. Und zwar müsse eine derartige Maßnahme in allerhöchster Zeit getroffen werden, um beim Friedensschluß mitwirken zu können. Scharf geblieb der Redner die Zustände unserer Leben im italienischen und Versäumnissen darstellen. Würde Hindenburg wie Batofsi gehandelt haben, stände es gleich um das deutsche Vaterland. Wenn auch ein Krieg mit Leistung verbunden sei, dann dürfe man noch lange nicht eine solch ungeheure Steigerung rechtfertigen wie wir sie zu verzeihen hätten. Der Krieger mache sich in einer Form und einem Umfang breit, daß nur die ältesten Mittel helfen würden. Jeder müsse entbehren und sollte nur nicht auf Kosten der Lebendmenschen mehr zugute tun. Das sollte sich auch die Landwirtschaft merken, die erfahrungswert viel geleistet habe. Nachdem Südostich die finanzielle Frage gestreift und auf die große Schuldenlast hingewiesen hatte, die demnächst durch eine neue 15-Milliarden-Anleihe auf 84 Milliarden angewachsen sei, wodurch er sich der in neuen Pakt zu. Hier forderte der Fortschrittsmann eine wahrhaft volkstümliche Politik, einen Volksstaat an Stelle des Obrigkeitstaates, eine Gleichberechtigung aller Staatsmitglieder. Die Bestehenden und Herrscher gewöhnten sollten wissen, daß aus den Schülengräben ein reises und vollwertiges Geschlecht zu rückschre, daß sein Recht fordern und erobern werde, wenn man es ihm vorenthalte. Wir brauchten bürgerliche, politische und rechtslose Freiheit, die sich ohne Ausartung zur Bürgerschaft im großen Staatsorganismus auswirken könne, mit einem Wort einen Staat der sozialen Gerechtigkeit, der keine Ausnahmegege und Bevorrechtigung kennt, einen Staat ministerieller Verantwortung und parlamentarischer Form.

Wir wollen nur hoffen, daß die Liberalen es nicht bei den schönen Worten von der staatsbürgerschen Gleichberechtigung und dem Aufstieg der Tüchtigen belassen, sondern daß sie bemüht sein werden, sie in Taten umzusetzen. Dass die Kriegsziele Sibovits nicht mit denen der Sozialdemokratie übereinstimmen, ergibt ein Vergleich mit den Ausführungen, die Genosse Scheidemann vor kurzem in der Stadthalle machte. Allerdings dürfen die Alldemokratischen daran bedenkend weniger Freude gehabt haben, als sie der fortschrittliche Landtagsabgeordnete Taub ihnen bereiten sollte, der angeblich aus „Kohlenersparnisflüchten“ von seinem hiesigen Auftritt Abstand nahm.

Aufforderung zur Errichtung von Arbeiter-Ausgebäuden. Die

Kriegsamtstelle erlässt folgenden Aufruf: „Nach § 11 des Gesetzes, betreffend den vaterländischen Hilfsdienst, müssen

in allen für den vaterländischen Hilfsdienst tätigen Betrieben, für

die Titel der Kriegsbeauftragung gilt und in denen in der Regel

sozialdemokratischen Vertreter im Stadtparlament ein Anrecht auf eine Vertretung in der Schuldeputation geltend gemacht. Vor mehreren Jahren stimmten auch die Anhänger der fortschrittlichen Partei für den Genossen Weiß. Die Regierung verzog damals die Bestätigung. Bei der darauf folgenden Neuwahl fiel der Freisinn um, mit der Begründung, daß eine Wiederwahl doch nicht bestätigt werde. Nachdem die Ergänzungswahlen stattgefunden und die Neuwahlen in die Kommissionen erfolgten, wurde wiederum der Genosse Weiß in die Schuldeputation gewählt. Die Wahl ist nunmehr von der Regierung bestätigt worden. Damit zieht der erste sozialdemokratische Vertreter in die Schuldeputation ein.“

Aus dem Gerichtsaal.

Bekanntmachung einer Schmugglergesellschaft. Eine Schmugglerhöhle schlimmster Art hatte die Polizei in der Wohnung der Stoffgeberin Frau Nikolaus Sandanger in Köln entdeckt, die fast täglich zur Grenze fuhr, um an Butter, Speck, Fleisch usw. aufzukaufen, was zu haben war. Die Waren, die sie unter Umgehung der B.G. einführte, verkaufte sie unter Höchstpreis. Aufzeichnung ohne Entgegennahme von Warenmarken. Der Händler Johann Schmidt, der Fleisch und Butter in großem Umfang gesammelt hatte, sowie der Arbeiter Kaspar Penna, der an einem Kaufmann große Mengen Mehl zu verkaufen suchte, befinden sich seit Anfang Januar in Untersuchungshaft. Außerdem ist der Sohn der Stoffgeberin, der Landsturmann Hans Sandanger, wegen des gleichen Vergehens angeklagt. Das Schöffengericht verurteilte den Händler zu vier Wochen Gefängnis, den Fabrikarbeiter zu 50 Mk. Geldstrafe und die Stoffgeberin zu zwei Monaten Gefängnis und 500 Mk. Geldstrafe, den Soldaten wegen Einführung von Auslandsware unter Umgehung der B.G. zu 200 Mk. Geldstrafe.

Literarisches.

Unnelliue Ruegg. Weitere Erlebnisse einer Servierstochter. Nachdem die „Erlebnisse einer Servierstochter“, die vor gut zwei Jahren in der Buchhandlung des schweizerischen Grüttvereins in Zürich erschienen, eine gute Aufnahme gefunden und viele Kreise interessiert, hat sich die Verfasserin entschlossen, eine Fortsetzung ihrer Autobiographie unter obigem Titel im gleichen Verlag herauszugeben, die vor kurzem erschien. Aus den Schilderungen geht hervor, daß die Verhältnisse im Kellnerinnenberuf in der Schweiz doch noch etwas besser liegen als in Deutschland. Wenn auch schlechte Ernährung, elende Unterkunftsverhältnisse und Überlastung mit Arbeiten vom frühen Morgen bis zum anbrechenden Tag dort die Gesundheit der Gastwirtschaftsleute ebenso untergraben wie bei uns, so kommt die ausgeschlagene Bedrohung der Frauenwürde doch nicht in dem Maße zum Durchbruch wie in Mittel- und Norddeutschland, wo das Kellnerinnenbewerbe mit der Prostitution fast auf gleichem Fuße steht.

Auch die Verfasserin bringt Klagen über Missstände und Unrechtsakte ihres Berufes, den sie als blutiges Ding erachtete und begegne musste. Aber schon im ersten Bande gibt sie des öfteren anmutige, gemütliche und heitere Erlebnisse, durchsetzt mit kleinen Herzogengelegenheiten, zum besten. Bei den letzteren bleibt sie aber immer wohlstandig.

Sie schildert auch ihre Entwicklung zur Sozialistin. Und ganz oft ist es ihr gelungen, in den Hörselbetrieben der verschiedensten Kinder, in denen sie tätig war, durch Energie und Klugheit die Arbeitsbedingungen für sich und ihre Kolleginnen zu verbessern.

Das aus einem Gebirgsdorf stammende Mädchen hat trotz aller Überhöhung mit Arbeit nie versäumt, an ihrer Bildung weiterzuarbeiten. Sie hat es fertig gebracht, neben der deutschen auch die französische, englische und italienische Sprache völlig zu beherrschen. Daneben ist sie bei den deutschen Dichtern zu Hause wie selten eine aus der Arbeitsergebnisse hervorgegangene Schriftstellerin. Sie ist selbst dichterisch begabt.

Dem ersten Teil ihrer „Erlebnisse“ hat übrigens der bekannte sozialdemokratische Pfarrer Blümler in Zürich ein Geleitwort geschrieben, in dem er hervorhebt, daß das Buch „höchstbeitragend die Erfahrung der Notwendigkeit einer gesetzlichen Reform des Wirtschaftsvermögens und der Fremdenindustrie zu verstärken und zu verbreiten“. Von dieser Wirkung waren auch zahlreiche Kolleginnen der Verfasserin überzeugt, denn im Vorwort des zweiten Bandes teilt diese einige ihr zugegangene Briefe mit. Eine Kollegin kleidet ihre Zustimmungserklärung in die Worte:

„Du hast's gewagt und hast's gesagt,

„Drum freue ich mich tmiglich“

Auf bessre Zeit für dich und mich.

Unnelliue Ruegg kommt aber auch zu der Überzeugung, daß die Solidarität unter den Gastwirtschaftsleuten noch sehr viel zu wünschen übrig läßt. Wieso kann im Verkehr mit schlechter gestellten Menschen bei den Trinkgeldesängern sogar eine Art Standesdünkel beobachtet werden. Die Laienensee kommt noch oft zum Durchbruch.

Während die Verfasserin uns im ersten Band in schweizerische, italienische und englische Wirtschaftsbetriebe führt, beginnt sie die Fortsetzung ihrer Erlebnisse mit Algerien. Dort hatte sie in dem einer Bank gehörigen Grand Hotel Hammam Khira — in dem Lagespezialisten bis zu hundert Franken bezahlt wurden — eine Anstellung gefunden. Die Frau des Direktors war eine frühere Freundin, die sie hatte kommen lassen. Aber es passte der Emporkommenen zum Beispiel gar nicht, daß Unnelliue als Bedientin der Frau Director mit den Kolleginnen „pet Du“ war. Ueberhaupt versucht es diese Servierstochter ausgeszeichnet schelmisch und humorvoll die Menschen ihrer Umgebung ebenso knapp wie naturgetreu zu charakterisieren. Auch die orientalische Farbenpracht des Landes, die Tier- und Pflanzenwelt, sowie die Eingeborenenwelt schildert sie dem Leser in anschaulicher Weise.



**Unsere
Marine**
Zigarette
3 Pf.
einschließlich Kriegsaufschlag

Trotz Steuererhöhung
behält unsre
Zigaretten ihre alten
amerikanischen Qualitäten
Georg A. Jasmatzi
Aktiengesellschaft

Man schreibt uns: Vieles haben wir für Krieg und Sieg benötigt, was uns nur das Ausland geben kann. Das Ausland verlangt aber in erster Linie Gold, und es bewirkt unsere sonstigen Zahlungsmittel um so niedriger, je geringer der in unserer Reichsbank liegende Goldschatz ist. Je größer der Reichsgoldschatz der Reichsbank ist, desto sicher ist das Vertrauen in unsere wirtschaftliche Widerstandskraft, desto sicher und desto sicher ist unser Sieg. Darum ist ein jeder, der Gold als Schmuck besitzt, vor dem Vaterland und vor seinem eigenen Gewissen verpflichtet, seinen Teil zur Stärkung des deutschen Reichsgoldschatzes beizutragen. Goldgegenstände, wie Ringe, Armreifen, Uhrketten, Halsketten usw. werden von den hiesigen Goldankaufstellen zu ihrem hohen Goldwert angekauft. Werde jeder sich seiner Pflicht gegen das Vaterland bewußt werden.

Hansa-Theater. Die Vorlesungen im Hansa-Theater müssen laut behördlicher Verfügung Montag und Freitag ausfallen. Gezeigt wird nur am Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend, und Sonntag abends 7½ Uhr. Um Laufe dieser Woche gelangt „Die Dollarprinzessin“ zur Aufführung.

Hamburg. Die „Marmelade“ des Butterhauses „Röland“ ist wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz schon vorbestrafte Kaufmann Jeppe, Mitinhaber des Butterhauses „Röland“, hat sogenannte Marmelade in den Handel gebracht, die den gesetzlichen Anforderungen durchaus nicht genügte. Sie besteht aus gewöhnlichen Johannisbeeren mit Sacharinzucker. Zucker fehlt ganz. Darum durfte das Produkt gar nicht als Marmelade vertrieben werden. Da Goldstrafen bisher nicht bestehend auf den Herrn Jeppe eingewirkt haben, so wurde er diesmal antragsgemäß zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Sande bei Bergedorf. Einen qualvollen Tod erlitt der vierjährige Knabe Galtermann, der in Abwesenheit des Vaters aus einer Kanone feindlichen Wasser sprang. Das Kind starb nach kurzer Zeit an den erlittenen Brandwunden.

Einshorn. Ein Sozialdemokrat als Mitglied

Die Lebensmittelversorgung.

Einige Professoren für landwirtschaftliche Betriebslehre veröffentlichten in 19 Leitsäulen ihre Wünsche über die Ernährungsfrage. Die Herren sind, von einigen Ausnahmen abgesehen, für — Preise zu hohungen.

So lautet einer ihrer Sätze:

Die gesamte Preisbemessung muss so erfolgen, dass das Hauptziel, die Beschaffung möglichst ausreichender Nahrungsmitte für Menschen, erreicht wird. Sie ist darum zu gestalten, dass auch für Betriebe in besonders ungünstiger natürlicher und wirtschaftlicher Lage, sowie für die von Frauen geleiteten, von Arbeitstränen stark entlasteten Betriebe, eine die Lebensfähigkeit gewährleistende Rente sich ergibt. Das dabei besonders günstig liegende Betriebe eine höhere Rente, als unbedingt notwendig wäre, erzielen, ist unvermeidlich.

Preiserhöhungen reizen zu erhöhter Produktion an, aber dasselbe Ziel lässt sich ohne Preissteigerung durch Produktionszuwachs erzielen. Die erhöhten Preise machen die vermehrten Lebensmittel den Unbemittelten unzugänglich. Die höheren Preise kommen nur den Landwirten zugute und den wohlhabenden Verbrauchern, die dann vielleicht Lebensmittel erhalten, die sie sich heute nicht verschaffen können.

Wenn die Wünsche der Herren erfüllt würden, so würde z. B. das Brot teurer werden, denn sie empfehlen für die nächste Ernte statt des jetzigen Roggenhöchstpreises von, je nach der Gegend, 225 bis 230 Mark pro Tonne 260 Mark, statt des Weizenpreises von 265 bis 270 Mark pro Tonne vielmehr 300 Mark. Der Preis für Gerste und Hafer soll allerdings auch nach den Vorschlägen der Herren etwas ermäßigt werden.

Weiter wollen die Herren den Zucker verteuern. Den Zuckerübenpreis wollen sie von 40 Pf. auf 50 Pf. pro Tonne steigern.

Weiter empfehlen die Herren eine normale Verteilung der Kartoffeln. Im vorigen Jahre wurde der Herbstpreis für Kartoffeln auf 80 Pf. pro Tonne festgesetzt; die Herren wollen den befreidenswerten Grundherten von vorne herein 100 Mark schenken. Sie schreiben:

Der diesjährige Kartoffelpreis ist zur Aufrechterhaltung der Erzeugung ungenügend. In Westdeutschland steht er zum Teil noch unter dem Friedenspreis der Winterkartoffel. In Oberschlesien ist er zwar erheblich höher als dieser, aber er berücksichtigt nicht die schweren Nachteile, die dort die Abförderung der normalerweise zur Aufrechterhaltung der eigenen Wirtschaft erforderlichen Kartoffeln den meisten örtlichen Betrieben bringt. Angemessen erscheint für ganz Deutschland ein Mindestpreis von 100 Mark die Tonne im Herbst mit der Berechtigung der Landeszentralbehörden, in Gebieten mit besonders hohen Friedenskartoffelpreisen den Preis in angemessenen Grenzen darüber hinaus zu erhöhen. Im ganzen Reiche ist den Landeszentralbehörden die Regelung der Frühjahrskartoffelpreise zu überlassen.

Die Festsetzung der Preise für Frühjahrskartoffeln soll dem Kriegsernährungsamt abgenommen und den Landeszentralbehörden überlassen werden, so dass der preußische Landwirtschaftsminister wieder auf einem Gebiet die Pläne der Reichsregierung durchkreuzen kann.

Auch für höhere Gemüsepreise schwärmt die fröhliche Wissenschaft jener Gelehrten, sie schreiben:

Reichliche Gemüsepreise sind schon bei dem großen Arbeitsbedarf dieser Früchte geboten. Eine Gefährdung des Anbaues anderer nötiger Früchte durch Gemüsebau ist nicht zu befürchten, im Gegenteil ist eine mögliche Ausdehnung des Gemüsebaus erwünscht.

Weiter meinen die Herren, die Frischmilchpreise seien in den meisten Gebieten „viel zu niedrig“.

Nur auf dem Gebiete der Fleischpreise wollen die Herren den Verbrauchern entgegenkommen. Es heißt:

Die Preise für Schlachtrinder sind im Vergleich zu den Preisen der Bodenprodukte zu hoch. Dadurch ist auch eine vom landwirtschaftlichen Standpunkte bedenkliche Steigerung der Preise für Füchte und Magervieh hervorgerufen. Da für diese Höchstpreise nicht durchführbar sind, kann die Minderung dieser Preise nur mittelbar durch Herabsetzung der

Schlachtviehpriese erfolgen. Ein verhältnismäßig hoher Preisstand ist trotzdem beizubehalten, weil durch den Wegfall einerlei Kraftuntermittel eine starke Verminderung und Verkürzung der Erzeugung eingetreten ist. Gegenüber dem heutigen mittleren Höchstpreis von 195 Mark für den Doppelzentner erscheint ein mittlerer Preis für Schlachtrinder von 165 Mark angemessen.

Die Preise für Schlachthäuse sind aus den gleichen Gründen zu hoch. Da die Schlachthaltung insbesondere des dringlichen Wollbedarfs wegen der Förderung und Ausbreitung bedarf, müssen die jetzigen Wollpreise für mindestens drei Jahre aufgehoben werden. Für Schlachthäuse ist ein mittlerer Höchstpreis von 165 Mark für den Doppelzentner ange messen.

Auch die Schweinepreise sind zu hoch. Die Herabsetzung der jetzt geltenden Preise der Schlachtwölfe unter 80 Kilogramm um 20 Prozent, über 80 Kilogramm um 25 Prozent erscheint geboten.

Die Bier- und Fleischpreise müssen in der Tat herabgesetzt werden.

Im übrigen wollen die Herren Professoren alle wichtigen Lebensmittel noch teurer gestalten, obwohl sie schon heute beinahe unerreichbar geworden sind.

Die Herren wollen Brot, Zucker, Gemüse, Kartoffeln und Milch noch weiter verteuern: eine Zumutung, die hoffentlich von der Reichsregierung sofort autorisiert werden wird, wenn nicht die Erbitterung der breiten Volksmassen wachgerufen werden soll.

Lebzig wollen die Agrarier ja gar keine höheren Preise haben. Am 15. Januar schrieb der Bund der Landwirte belauftlich an den Kaiser: „Wir sind bereit, jedes Opfer, jede Leistung und jede Entbehrung zu übernehmen, die in einem solchen noch gesteigerten Kampfe für Deutschlands glückliche Zukunft das Vaterland von uns verlangt.“ Der Deutsche Landwirtschaftsrat behauptete am 27. Januar in einem Schreiben an den Kaiser, „dass uns Landwirten keine Last zu schwer und kein Opfer zu groß wird, um auch den uns aufgezwungenen Wirtschaftskampf siegreich zu bestehen.“

Bisher haben die Landwirte — die großen und mittleren freilich nur, nicht die kleinen — vom Krieg nur Vorteile gehabt. Jetzt sollte ihnen Gelegenheit gegeben werden, ihre Bereitschaft zum Tragen von Opfern zu betätigen und jede Entbehrung zu übernehmen. Die Vorschläge der Professoren sind also, mit Ausnahme ihres Verlangens nach Ermäßigung der Bierpreise, völlig undisputabel.

Wirtschaftliches.

Von der Schweizer Uhrenindustrie.

Zürich, 14. Februar. Die verschiedenen Einführverbote der kriegsführenden Staaten beinhalten die beschränkte ungünstige Wirkung auf die Schweizer Uhrenindustrie bereits auszuüben. In Biel, dem Hauptort des Gewerbes, hat der Gemeinderat in diesen Tagen beschlossen, vorbeugende Maßnahmen zur Verhütung einer allgemeinen Arbeitslosigkeit zu treffen. Es ist schon die Gründung einer Arbeitslosenklasse angeregt und die gemeindliche Beschaffung von Arbeitsgelegenheiten beraten worden.

Förderung der Textilindustrie in Ungarn.

Budapest, 12. Februar. Vor einigen Tagen fand hier die konstituierende Generalversammlung der „Zentralaktiengesellschaft für Textilindustrie“ statt. Die Gesellschaft soll sich mit der Textilindustrie im allgemeinen, und insbesondere mit der Intech-, Hanf- und Flachsindustrie beschäftigen.

Stockung, auch in der Amsterdamer Diamantindustrie.

Haag, 12. Februar. Neben den vielerlei Betriebs einschränkungen und -einstellungen, die in Holland in den letzten Tagen teils wegen Kohlemangels, teils wegen Mangel an überreichendem Rohstoffen erfolgten, — vornehmlich in der Textilindustrie — droht auch der Diamantindustrie eine neue Krise. Diese Industrie hatte sich seit dem Sommer 1915 mit der englischen Regierung getroffen, um Einf- und Ausfuhrregelung nach und nach fast erholt. Ihr hauptsächlich Absatzgebiet war in letzter Zeit Amerika gewesen. Das Einstellen der Amerikafahrt hat nun eine große Unsicherheit in diese Industrie gebracht. Eine Partie

roher Diamanten, die am Mittwoch aus London in Amsterdam ankam, wird, wie der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ erfasst, einweilen nicht in Bearbeitung genommen werden. Eine Firma hat bereits ihrem Personal angekündigt, dass nach Herstellung der unter der Hand befindlichen Steine der Preis vorläufig eingestellt werden wird.

Mangel an Heizmaterial in Odessa.

Nach einer Mitteilung des in Paris erscheinenden russischen Blattes „Nachalo“ haben die Odessas handelsindustriellen Organisationen in einer an die zuständige Stelle in Petersburg besetzten Depeche erklärt, dass der Mangel an Heizmaterial die Formen einer ersten Katastrophe anzunehmen droht. Anstatt der für den Monat November bestimmten einer Million Rubel Heizmaterial sind nur 221 000 Rubel angelangt.

Sollten in allerdringlicher Zeit, so heißt es in der Depeche, nicht größere Kohlentransporte ankommen, so wird die Stadt ohne elektrische Kraft, ohne Licht und Heizmaterial bleiben, und die Arbeiten auf den Munitionsfabriken werden ins Stocken geraten.

Kriegsschulden Österreichs.

Nach Veröffentlichungen in der österreichischen Tagespresse sind im ersten Halbjahr 1916 die Kriegsschulden Österreichs von 14,14 auf 24,55 Milliarden Kronen gestiegen. Die gesamte Schuld betrug am Schluss des Jahres 1916 36 Milliarden 20 Millionen Kronen gegen 25,08 Milliarden Ende 1915. Die tägliche Vergütung erfordert 1473 Millionen Kronen im Jahre oder 4 Millionen Kronen täglich, was bei einer Bevölkerung von rund 28 Millionen einen Zinsendebutrag von 14 Heller pro Tag auf den Kopf ausmacht.

Deutschlands Handel mit Amerika.

Im letzten Jahre vor dem Kriege umfasste der Handel Deutschlands mit Amerika (Export und Import) eine halbe Milliarde Dollar. Mit Kriegsausbruch geriet der Warenaustausch zwischen den beiden Ländern ins Stocken. Im Jahre 1913 führte Deutschland nach Amerika Schokolade für 37 Millionen Mark, Spielzeug für 33, Teerfarben für 28, Abbaumaterial für 23 Millionen Mark aus. Im Jahre 1915 zeigte die amerikanische Handelsstatistik noch eine Einfuhr aus Deutschland in der Höhe von 40,2 Millionen Dollar. Über amerikanische Einfuhr nach Deutschland in diesem Jahre liegen keine Daten vor.

Ernährungsmaßnahmen in der Schweiz.

Zürich, 13. Februar. Der Bundesrat hat sich in diesen Tagen mit Maßnahmen zur Rationierung und Verteilung von Lebensmitteln befasst und einzige neue Bestimmungen getroffen, die nächste Woche in Kraft treten sollen. Sie betreffen die Einführung zweier fleischloser Tage, die Einschränkung der Menüs in Gastronomien und das Verbot des Verkaufs von Schlagsahne. Mit dem 15. Februar ist auch die neue Verordnung über Abgabe von Zuder und Reis auf Karten in Kraft treten.

Zur Einstellung der dänischen Schiffahrt.

Kopenhagen, 15. Februar. In den Verhandlungen mit den Schiffsreedern nahmen Vertreter folgender Organisationen teil: die Vereine der Maschinenmeister, Steuerleute, Stewards und Köche, und die Vereinigung der Heizer und Matrosen. Somit war der Verein der Kapitäne der einzige, der an den Verhandlungen nicht teilnahm. Die Forderungen der Organisationen lauteten: „Kriegszulage auch für solche Seefahrt, die bisher solche nicht gewährte, doppelte Kriegszulagen für die Fahrt westlich von Skagen und südlich von Nied- und Storaas“. Diese Forderungen beziehen sich jedoch nicht auf die Gefahrenzone, wo man überhaupt nicht fahren will. Ferner eine Erhöhung der Unglücks- und Lebensversicherungen, und zwar für Offiziere (Steuerleute und Matrosen) auf 20 000 Kronen, für Stewards und Köche 16 000 Kronen, und für Matrosen und Heizer auf 10 000 Kronen. Die jetzigen Versicherungen betragen 10 000, 8000 und 4000 Kronen. Die Verhandlungen, die 5 Stunden dauerten, scheiterten hauptsächlich an der Frage der Zulagen. Bezuglich der Versicherungsummen wollen die Reederei eine Verdopplung der selben gewähren, sie also auf 20 000 bis 10 000 und 8000 Kronen erhöhen.

Industrialisierung Spaniens durch französisches und englisches Kapital.

Wie der „R. R. C.“ erfährt, sind französische Kapitalisten im Begriff, ein Syndikat zu bilden, um französisches Kapital für die spanische Industrie zur Verfügung zu stellen. Die Gründer des Syndikats meinen, dass es möglich sei, binnen kurzer Zeit einen Teil der Kohlenlager Spaniens zu erobern und die Steinkohlenproduktion, die 1915 rund 5 Millionen Tonnen betrug, auf

Dem Kriminalkommissarius?

„Ich habe es ihm gelagt, die Hausmänner waren damals nicht hingegangen, so habe ich es getan.“

„Heute?“

„Ich war eine Minute vor Euch schon dort und habe alles gehört, wie er Euch rehörte.“

„Wo denn? Was, wann?“

„Nun, ich war bei ihm, im Nebenzimmer, da habe ich die ganze Zeit über gelesen.“

„Wie? Also, Ihr wart die Überraschung? Aber wie ist das möglich gewesen?“

„Da ich sah“, begann der Bürger, „dass die Hausmänner auf meine Worte hin nicht gingen, will es, wie sie sagten, schon spät sei, und der Kommissarius sich noch ärgern könnte, dass man erst zu dieser Stunde kommt, ließ es mir keine Ruhe mehr, und ich beschloss, mich zu erkundigen. Daher fragte ich mich denkt gekommen, war er nicht anwesend, nach einer Stunde kam ich wieder — da wurde ich nicht empfangen, zum drittenmal endlich ließ man mich vor. Ich berichtete nun, wie sich alles verhielt, und da begann er im Zimmer umherzulaufen und sich mit der Faust auf die Brust zu schlagen: „Was habt Ihr nun da angefasst, Ihr Richter zu schlagen?“, rief er, „hätte ich das gewusst, so könnte ich ihn unter Eskorte aufzufassen lassen!“ Darauf lief er hinaus, rief jemand und zog diesen zur Unterredung in einen Winkel. Dann kam er wieder zu mir und fragte und schalt mich aus. Er machte mir viele Vorwürfe. Ich berichtete ihm alles ganz genau und sagte auch, dass Ihr mir auf meine gestrigen Worte nichts zu erwidern gewagt habt. Darauf lief er wieder umher und schlug sich immer auf die Brust und wütete und rannte hin und her. Als man nun Euch anmeldet, da legte er mir, ich solle hinter die Wand gehen, mich dort niederlassen ohne mich zu bewegen, was ich auch zu hören bekommen würde; er brachte mir selbst einen Stuhl hin und schloss mich dann ein. Vielleicht, sagte er, werde ich dich fragen müssen. Als man dann aber Nikolay hereinbrachte, da hat er mich, nachdem Ihr gegangen waret, herausgeführt. „Ich werd dich seiner Zeit wieder rufen“, sagte er, und sprang.

„Hat er denn Nikolay in deiner Gegenwart gefragt?“

„Nachdem er Euch entlassen, hat er auch mich sofort verabschiedet, Nikolay, aber begann er zu verhören.“

Der Bürger stand noch, aber plötzlich machte er wiederum eine Verbeugung, mit dem Finger bis auf die Erde nieder.

„Verzeiht mir wegen meiner Anklage und meines bösen Willens.“

Fortsetzung folgt.

Schuld und Sühne.

Roman aus dem Russischen von F. M. Dostojewski.

97. Fortsetzung.

Porphyrus hatte fast sein ganzes Spiel verraten, er wagte viel, und er hatte es gezeigt, und — so schien Rastolnikow — befahl er in der Tat noch mehr Beweise, so hätte er sie aufweisen müssen. Was hatte es mit der „Überraschung“ auf sich? Es war wohl nur ein höhnischer Scherz gewesen! Hatte derselbe etwas zu bedeuten oder nicht? Konnte sich darunter etwas einer Tatsache beziehen, einer Beschuldigung Täuschliches? Der Mann von gestern vielleicht? Wo mochte der selbe hingekommen sein? Wo war er heute? Wenn Porphyrus wirklich etwas Tatsächliches besaß, so kann dies nur in Verbindung mit dem Manne von gestern möglich sein.

Er saß auf seinem Sofa, der Kopf hing ihm tief herab, er stützte sich mit dem Ellbogen auf die Knie und bedekte das Gesicht mit den Händen. Ein nervöses Zittern ging durch seinen ganzen Körper. Endlich stand er auf, ergriff seine Mütze, besann sich und ging zur Tür.

Es war wie eine Vorahnung in ihm, dass er wenigstens für den heutigen Tag fast sicher hier sein würde. Plötzlich raste es sich in seinem Herzen fast wie Freude; es verlangte ihn, zu Katharina Iwanowna zu gehen. Zum Begräbnis kam er freilich zu spät, aber zu dem Gedächtnissessen wollte er eilen und bald dann Sonja wiedersehen.

Er blieb stehen und besann sich wieder; ein schmerzliches Lächeln erschien auf seinen Lippen.

„Heute, heute!“ wiederholte er für sich, „ja, noch heute, es muss sein!“

Er wollte soeben die Tür öffnen — da ging diese plötzlich von selbst auf. Er erschrak und sprang zurück. Die Tür öffnete sich langsam und unhörbar, und — da stand sie — die Figur des Mannes von gestern — wie aus der Erde gewachsen vor ihm. Der Mann blieb auf der Schwelle stehen, schaute schwermüdig auf Rastolnikow und tat einen Schritt in das Zimmer. Er erschien genau so wie gestern, dieselbe Figur und Kleidung, nur im und in den Augen war eine starke Veränderung zu bemerken; er blieb jetzt fast wie bestimmt, und als er stehen blieb, leuchtete er tief auf. Er brauchte dabei nicht erst die Hand an die Wangen zu legen und den Kopf auf die Seite zu neigen, um noch mehr einem alten Weibe zu gleichen.

„Was wollt Ihr?“ fragte Rastolnikow.

Der Unbekannte schwieg und verbeugte sich vor ihm plötzlich tief, fast bis zur Erde, sodass er mit dem Finger der rechten Hand die Erde berührte.

„Was wollt Ihr?“ wiederholte Rastolnikow laut.

„Ich bin schuldig“, antwortete der Unbekannte leise.

„Wer? Ich?“

Beide blickten sich an.

Es hat an mir genagt. Als Ihr, vielleicht im Haushalt, die Hausmänner zum Polizeibureau zu gehen aufgefordert, und nach dem Blut gefragt? es hat mich nicht ruhen lassen; dass sie Euch für sinnlos oder verbraucht hielten. Nachdem ich darüber Eure Adresse erfahren hatte, sind wir selbst hierher gekommen und fragten nach Euch.“

„Wer kam?“ unterbrach ihn Rastolnikow, welchem sogleich die Erinnerung aufflackerte.

„Ich, ich habe Euch beleidigt!“

„Ich seid also aus jenem Hause?“

„Ja. Ich wohne dort, und stand damals mit den übrigen im Tormeg, entflohne Ihr Euch? Wir haben dort seit langer Zeit unsere Werkstatt, als Kürschner und Bürger, und nehmen Arbeit ins Haus — es war doch zu schlecht von mir gehandelt.“

